

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgegend. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Erscheint

wöchentlich 3 mal und gelohnt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittags für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Monat 1 G. Mk. frei ins Haus, einschließlich der "Lage, Wort und Bild".

Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 Mk. Fernbriefe per 27



Anzeigen

werden die sechsgehaltene 8 mm hohe (Netto)Zeile oder deren Raum mit 15 Pfg. berechnet; auswärts 20 Pfg. Bei Wiederholung entfallender Rabatt. Reklamen kosten pro Zeile 40 Pfg. Verbindlichkeit für Platz, Datenumschrift und Regelleistung ausgeschlossen. Zahlungen auf Postkonto Frankfurt am Main Nr. 20771

Annahmehgebühr für Offerten und Ankündigungen beträgt 15 Pfg. Zeitungsbeilagen werden billiger berechnet.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer, Spangenberg.

Nr. 125

Dienstag, den 25. November 1924

17. Jahrgang.

Muß gleich die Kunst nach Brot jetzt gehen,
Wie man von ihr verächtlich schwätzt,
So will ich dennoch bei ihr stehen,
Weil sie mich inniglich ergötzt.

Nathusius und Schnäbele.

Der Reichsminister des Auswärtigen hat in einer Rede bemerkt, auch die französische Regierung wünsche nicht, daß die Beurteilung des deutschen Generals von Nathusius durch das Völker Kriegsgericht die eingeleiteten besseren Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich fördern möge. Ministerpräsident Herriot in Paris hat sich wohl davon überzeugt, daß dieser Spruch von Völkern überall mehr als Koschüttelein, ja mehr als ein hartes Befremden erweckt hat. Daß die französischen Kriegsgerichte zuweilen eine seltsame Verhandlungspraxis zeigen, ist bekannt, und was hier noch die Dreyfus-Affäre zu denken, die Paris und das ganze Land Jahre lang beschäftigt hat. Nicht strenge Gerechtigkeit, sondern Korruption pflegen die militärischen Tribunale in Frankreich in recht hohem Maße zu beeinflussen.

Wenn man die Dinge beim rechten Namen nennen will, und das muß man doch, so ist General v. Nathusius nach Frankreich hineingelockt worden. Er hat nichts davon gewußt, daß er in seiner Abwesenheit verurteilt war, und das französische Papsttum für seine Einreise ist ihm auf seinen Antrag sofort erteilt worden. Daß er dann auf lothringischem Boden schlief, ist ein französisches Verbrechen, macht es zweifelhaft, daß die dortige Polizei über alles unterrichtet war. Der deutsche General war in eine Falle gelockt worden, um der französischen Militärjustiz endlich die langersehnte Gelegenheit zu verschaffen, einen „Kriegsverbrecher“ vor ihr Forum zu bringen. Das war das Verhalten der französischen Behörden. Wenn wir nun in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückblicken, so finden wir dort einen ähnlichen Fall, der dazwischen, wie die deutsche Regierung bei einer solchen Gelegenheit gehandelt hat.

Zunächst wirkte an der lothringischen Grenze der französische Polizeikommissar Schnäbele in sehr provokatorischer Weise, indem er Bewohner von Metz in landesverräterischen Plänen zu gewinnen suchte. Um dem Franzosen das Handwerk zu legen, bestellte ihn ein deutscher Polizeibeamter zu einem Rendezvous nach Metz, und als Schnäbele kam, wurde er festgenommen. Der Vorfall war sofort in Paris bekannt geworden, und die germanischen Zeitungen erhoben sofort ein gemaltes Kriegsgeschrei. Bismarck vertrat im Standpunkt, daß es denn doch nicht lohne, wegen eines Schnäbele zum Krieg zu greifen, und daß auch der Beamte, der den Franzosen nach Metz gerufen hatte, nicht korrekt gehandelt habe. Schnäbele wurde darauf freigelassen, obwohl er doch feindlich gegen uns aufgetreten war, und der Zwischenfall war erledigt.

Diese Episode aus der Vergangenheit sollte Herriot studieren, und er würde danach die Freilassung des Generals von Nathusius, der aus einem ganz privaten Anlaß nach Forbach gekommen war, als selbstverständlich erkennen. Ein Kriegsgericht verhandelt nicht so, und ein Fehler, der unbedingt wieder gut gemacht werden muß. Und das müßte wahrhaftig der französischen Regierung nicht schwer fallen, um so mehr, als einwandfrei feststeht, daß bei der Beurteilung des Generals von Nathusius durch das Völker Kriegsgericht ein Fehlurteil vorliegt. Wenn ein Beamter es über sich gebracht hat, den Kommissar Schnäbele, für dessen hochverräterisches Treiben unabhäufige Beweise vorliegen, wieder freizulassen, aus dem einzigen Grund, weil er die Art seiner Festnahme nicht für richtig hielt, dann wird sich ein Herriot mit der Freigabe eines unschuldig verurteilten deutschen Offiziers sicherlich nichts vergeben.

Die Antwort Aegyptens.

Vorbehalte in der Sudanfrage.
Die ägyptische Regierung hat das Ultimatum, das die englische Regierung anlässlich der Ermordung des Generals von Nathusius an Aegypten gerichtet hatte, kurz vor Ablauf der 24stündigen Frist beantwortet, nachdem die Kammer die Entscheidungen der Regierung genehmigt hatte.

Die ägyptische Note gibt zunächst dem Wütenden über das Verbrechen Ausdruck, lehnt aber die Verantwortung der ägyptischen Regierung für den Mord an dem Sirar ganz entschieden ab. Um aber das tiefe Bedauern der Nation zu zeigen, und der britischen Regierung Genüge zu tun, ist die ägyptische Regierung zu einer Entschuldigung und zur Zahlung der geforderten 500 000 Pfund bereit. Auch will sie alle geeigneten Mittel ergreifen, um englische Forderungen zu verhindern. Zugleich erklärt die ägyptische Regierung, daß die in dem englischen Ultimatum angeforderte Zurückziehung des ägyptischen Militärs aus dem Sudan im Widerspruch mit der ägyptischen Verfassung stehe, nach der König Snaw der Oberkommandierende des Heeres sei, der die Offiziere ernenne und entlasse.

Kurze Zeit nach Ueberreichung der ägyptischen Note überfandte der englische Staatskommissar Lord Allenby dem ägyptischen Ministerpräsidenten Zaglul Pascha bereits die Antwort Englands, wonach infolge der Ablehnung einiger Forderungen die Anweisung an die Sudanregierung ergangen sei, mit der Zurückziehung der ägyptischen Offiziere und Truppendeile aus dem Sudan zu beginnen. Die von Aegypten geforderte Geldbuße von 500 000 Pfund wird nach Entschädigung der Opfer zu wohlthätigen Zwecken im Sudan verwendet.

Die Entschädigungssumme unter Protest gezahlt.

Nach einer Neuermeldung aus Kairo hat die ägyptische Regierung die von England verlangte Entschädigungssumme in Höhe von einer halben Million Pfund Sterling Montag mittag gezahlt. Gleichzeitig wurde eine Protestnote überreicht, die sich gegen die Zurückziehung der ägyptischen Truppen aus dem Sudan gebiet und gegen die Wünsche der englischen Regierung in der Frage des Schutzes ausländischer Interessen in Aegypten wendet. Diese Forderungen werden als ungerathen bezeichnet. Da die Forderungen nicht angenommen worden sind, haben die britischen Truppen Befehl erhalten, die Postgebäude in Alexandria zu besetzen.

Englische Truppenverstärkungen für Neuchâtel.

Die englische Regierung hat von Gibraltar zwei Bataillone nach Aegypten beordert. Weitere Truppentransporte nach dem Süden stehen bevor. Die Vorkasernen in Aegypten zeigen sehr strenge Maßnahmen gegen die Demonstrationen. So hat der Gouverneur von Mansura die demonstrierenden Studenten öffentlich prügeln lassen. Kairo wird durch ein starkes Aufgebot britischer Polizei geschützt. Im Eingeborenen-Viertel finden noch immer Demonstrationen statt, jedoch nicht im Fremdenviertel.

Dr. Eckners Rückkehr.

Die Begrüßung an Bord des „Columbus“.

Der erfolgreiche Führer des Amerika-Zepplin-Treppers, Dr. Eckner, ist am Sonntag abend in Begleitung seines Stabes, darunter Kapitänleutnant Flemming und Leutnant Schiller, an Bord des Lloyd-Dampfers „Columbus“ aus Amerika zurückgekehrt.

Zum Empfang Dr. Eckners waren ihm die Direktion und der Aufsichtsrat des Norddeutschen Lloyd, Vertreter der Reichsregierung und des Bremischen Senats und auf Einladung des Lloyd eine weitere große Anzahl Bremer und auswärtiger Herren aus allen Kreisen des Handels, der Schiffahrt und der Luftschiffahrt, sowie die Oberbürgermeister von Friedrichshafen, Alsbach und Berlin auf einem Tender bis zum Keimelbrennen am Sand entgegengefahren, um den Heimkehrenden schon auf hoher See die ersten Grüße der Heimat zu entbieten. Gegen 3 Uhr nachmittags kam der Dampfer in Sicht, begrüßt von einem braunenden Hurra aus Dr. Eckner. Der Tender ging dann längsseits des „Columbus“, an dessen Bord dann die offizielle Begrüßung Dr. Eckners stattfand. Zuerst begrüßte ihn der Vizepräsident des Aufsichtsrates des Norddeutschen Lloyds, Hoffmann. Er erklärte, es sei eine große Ehre für den Lloyd, daß der erste Luftfahrer nach Amerika mit dem „Columbus“ heimkehre. Hierauf sprach Staatssekretär Krohne vom Reichsverkehrsministerium, der den

Willkommensgruß des Reichs überbrachte. Der Vertreter der Reichsregierung feierte in kühnen Ausführungen, in denen er insbesondere

auch des verstorbenen Grafen Zeppelin gedachte, die Amerikasahrt des Zeppelins als eine deutsche Tat, die, wie es beinahe den Anschein habe, bei dem großen Rolle, mit dem uns wahre Freundschaft verbindet, einen tiefen Eindruck hinterlassen habe, auf dem sich politisch und wirtschaftlich weiterbauen lasse. Auf jeden Fall aber besteihe die feste Hoffnung, daß es gelinge die deutsche Luftschiffahrt von der tödlichen Fessel der „Begriffsbestimmung“ zu befreien, daß es gelinge die Wiege des Luftschiffes Z. R. 126 uns zu erhalten. Den Heimkehrenden empfangen das deutsche Herz, das ihm dankbar entgegenzuschläge. Das deutsche Volk erwarte ihn mit offenen Armen.

Nach weiteren Begrüßungsansprachen des Bremer Senators Toemers, des württembergischen Finanzministers Dehlinger, dankte Dr. Eckner mit bewegten Worten für die großen, ihm bereiteten Ehrungen.

Dr. Eckner über die Bedeutung des Amerikafluges.

Der Zeppelin — ein Instrument der Politik.

Mit auflaufender Flut fuhr der Dampfer am Abend in den Hafen von Bremerhaven ein und wurde über Nacht an der Kiochhalle in der Schleuse festgemacht. Abends gab der Norddeutsche Lloyd an Bord des Dampfers ein Festessen, bei dem Dr. Eckner eine bemerkenswerte Rede über die Bedeutung des Zeppelinluftschiffes als Instrument der Politik sprach.

Wir ständen heute vor der Tatsache, daß wir durch das Werk des Grafen Zeppelin auch politische Triumphe errungen hätten. Er habe aber nie geglaubt, daß die politische Wirkung so groß sein werde. Diese politische Wirkung erkläre er sich damit, daß das Luftschiff sozusagen das Schiff des psychologischen Moments war. Das Sonderbare aber sei, daß das Luftschiff auch in Amerika eine ungeheure Begeisterung des Volkes hervorgerufen habe. Überall, wohin er gekommen sei, sei ihm eine Begegnung über die deutsche Leistung entgegengekommen, wie er es nie für möglich gehalten habe.

Die Begeisterung der Amerikaner nach der Ankunft des Luftschiffes sei jedoch nicht nur durch den erfolgreichen Flug ausgelöst worden, sondern auch durch die allgemein wieder fester werdenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland selbst. Ohne Frage sei schon seit Monaten im amerikanischen Volke eine Regelung vorhanden gewesen, mit den alten Legenden über das „Hunnenium“ des deutschen Volkes aufzuräumen. Aber das jahrelange Einleben in diese Idee sei nicht ohne weiteres umzuschalten gewesen ohne einen starken Anlaß. Diesen Anlaß habe seiner Meinung nach das Luftschiff gegeben. Der Zeppelin sei in einem außerordentlich günstigen Augenblick nach Amerika gekommen, zu einer Zeit, wo der Versuch ändigungswille der Amerikaner bereit war, den Krieg wirklich und für immer zu beenden. Diese nachahmenswerte Absicht wurde durch das Erscheinen von „Z. R. 3“ bei Millionen schlagartig in die Tat umgesetzt.

Zum Schluß sprach Dr. Eckner die Hoffnung aus, daß die Bewegung, die sich jetzt drüben angebahnt habe, weiter und weiter vorwärtsschreiten werde, so daß wir in absehbarer Zeit zu einem wirklichen freundschaftlichen Zusammenarbeiten kommen.

Dr. Eckner in Bremen.

Am Montag vormittag begab sich Dr. Eckner im Sonderzug nach Bremen. Bei seiner Ankunft auf dem Bahnhof wurde er von einer tausendköpfigen Menge begeistert begrüßt. Im Lloydwartesaal fand eine feierliche Begrüßung durch den Senat statt.

Die Minister im Wahlkampf.

Kanzlerrede in Köln.

Reichskanzler Marx sprach in der Kölner Messehalle vor etwa 5000 Personen über die Politik der Reichsregierung, wobei er sich besonders gegen den Vorwurf verteidigte, daß die deutschen Unterhändler auf der Londoner Konferenz keine eigentlichen Erfolge erzielt hätten. Der Kanzler gab zu, daß unsere Wünsche in London bei weitem nicht erfüllt worden wären. Immerhin ist es, so meinte er, nicht uninteressant, die augenblickliche Lage mit dem Zustand zu vergleichen zu der Zeit, als die jetzige Regierung ihr Amt übernahm.

